

17. Sonntag im Jahreskreis (Jahr B)

St. Pantaleon, 26.07.2009

Meine lieben Schwestern und Brüder,

das Evangelium der heutigen Hl. Messe zeigt uns eine sehr schöne Dimension der Persönlichkeit Jesu Christi, nämlich seine Großzügigkeit. Eine große Menschenmenge folgte ihm. Das war nicht verwunderlich, denn unser Herr wurde immer bekannter, nicht nur wegen seiner wirklich außergewöhnlich inhaltsreichen Predigten, sondern vor allem wegen der Taten, die er vollbrachte. So erzählt uns der hl. Johannes im heutigen Evangelium, dass die Menschen ihm folgten, „weil sie die Zeichen sahen, die er an den Kranken tat“ (Joh 6, 2). Das war es also, was die Menschen zu Jesus führte: die Taten, die er vollbrachte. Sie erlebten in Jesus jemanden, der augenfällig Freude am Helfen hat. Wissen Sie, meine lieben Schwestern und Brüder, woher diese erfrischende Freude kam, die Jesus so höchst angenehm und liebenswürdig machte? Sie kam daher, dass er großzügig war. Er war großzügig, weil er nicht für sich selbst lebte, sondern für die anderen. Und das ist das Einmaleins der Großzügigkeit: dass man das eigene Leben im Hinblick auf die anderen versteht, dass man freiwillig in den Hintergrund tritt. „Der Menschensohn ist nicht gekommen, um sich dienen zu lassen, sondern um zu dienen und sein Leben hinzugeben als Lösegeld für viele“ (Mt 20, 28). Jesus war für die anderen da! Und das war das Faszinierende an ihm. Nicht an sich selber denken, nicht an das eigene Wohlergehen, nicht an der eigenen Ruhe, sondern an die anderen denken: das ist die Haltung, an der die Großzügigkeit ansetzt. Und darum ist die Haltung der Großherzigkeit etwas ganz typisch christlich. „Ich habe euch ein Beispiel gegeben“ (Joh 13, 15), hat Jesus allen Christen in jeder Zeit der Geschichte gesagt: „wenn ich euch die Füße gewaschen habe, dann müsst auch ihr einander die Füße waschen“ (Joh 13, 14). Ja, meine lieben Schwestern und Brüder, auf Persönliches gerne zu verzichten, damit es dem Du gut gehe, das ist Großzügigkeit „pur“. In seinem Buch „Einführung in das Christentum“, schrieb unser jetziger Hl. Vater Benedikt XVI., damals nur Professor Ratzinger: „Christsein bedeutet wesentlich den Übergang vom Sein für sich in das Sein füreinander“ (S. 205). Besser und tiefer kann man dies kaum ausdrücken. Christsein ist ein Übergang, ein Übergang von dem, wozu der Mensch zunächst einmal neigt, nämlich von der Hinwendung zu sich selber, in die beherzte, freiwillige und entschiedene Zuwendung zum Du. Christlich leben, Christ sein, heißt also: „für die anderen da sein“, „das Gute dem Du gönnen“, „Freude am Helfen“ haben. Und das nicht nur beim guten Wetter, nämlich wenn uns dies sozusagen „leicht von der Hand geht“, sondern auch dann, wenn dies nur mit Anstrengung, Opfer und Verzicht möglich ist. Unser

Erzbischof, Kard. Meisner, sagte einmal, die richtige christliche Grammatik laute so: *„zuerst Gott, der Herr. Dann zweitens du, und zum Schluss erst das liebe Ich“*. Und er sagte noch: *„Wenn man so denkt und handelt, dann wird man von allen verstanden, und da geschieht eine Zivilisation der Liebe“* (am 13.04.03 in Rom bei der Entgegennahme des Weltjugendkreuzes). Was sagen Sie dazu, meine lieben Schwestern und Brüder? Ja, wie wunderbar wäre es, wenn die Menschen so großzügig wären, dass sie das Wohl der anderen vordergründig sähen. Wie schön wäre es z. B. in der Ehe, wenn die Ehepartner jeweils Freude daran hätten, in der Beziehung die Nr. 2 zu sein, und selbstlos nach den Prinzipien der Großherzigkeit lebten: *„Nicht ich bin wichtig, sondern du bist wichtig!“*, bzw.: *„nichts liebe ich mehr, als dass du zufrieden bist“*. Wie anders, wie schön, würde unsere Welt sein und aussehen, wenn man so lebte. Aber – ist das nicht eine Utopie, ein Wunschtraum? Nein, meine lieben Schwestern und Brüder! Das ist es nicht! Wenn wir einmal die grundlegende Lebensentscheidung treffen, für die anderen da zu sein, dann ist das problemlos möglich. Denn dann schauen wir von uns weg, und der Blick für die anderen wird frei. Wie wäre es, meine lieben Schwestern und Brüder, wenn wir es also im eigenem Zuhause und im eigenem Umkreis beherzt und entschieden versuchten? Dann wären wir wirklich großzügig und hätten einen Draht zu Gott, denn Gott, der selber großzügig ist, lässt sich gut begreifen von denen, die die Sprache der Großzügigkeit kennen. Die *„Ich-Anbeter“* hingegen, die *„Nabelschau-Betreiber“*, wie im allgemeinen die *„Egoisten aller Schattierungen“*, können Gott nicht verstehen, denn sie sprechen eine ganz andere Sprache, sie sprechen nicht die Sprache der Liebe.

Im Evangelium der heutigen Hl. Messe werden wir Zuschauer einer fabelhaft schönen Geste unseres Herrn, aus der seine Großzügigkeit geradezu *„in die Augen springt“*. Jesus war soeben *„an das andere Ufer des Sees von Galiläa“* gegangen (Joh 6, 1), weil er sich dort zusammen mit seinen Jüngern offenbar etwas Erholung verschaffen wollte. Vorausgegangen war eine harte und sehr unangenehme Auseinandersetzung mit den Schriftgelehrten und Pharisäern (Vgl. Joh 5, 19 – 47), unter der Jesus litt. Er brauchte wirklich eine Verschnaufpause. Aber nun kam es ganz anders, als geplant. Das Evangelium berichtet: *„Als Jesus aufblickte, (...) sah, dass (...) viele Menschen zu ihm kamen“* (Joh 6, 5). Und - was kam Jesus in den Sinn in dieser Situation, wo er müde war, Erholung brauchte und sehen musste, dass vielen Menschen hinter ihn her kamen? Hat er dies als eine Störung empfunden? War es ihm unwohl? Nein! Im Gegenteil: Als er die vielen Menschen sah, überkam ihn vielmehr blitzartig der Gedanke: *„Die armen Leute haben bestimmt Hunger!“* *„Ich muss ihnen helfen. Ich kann sie nicht so nach Hause zurückschicken!“*. Das ist aber höchst interessant, meine lieben Schwestern und Brüder. Jesus empfand gar keinen Missmut darüber, dass die geplante

persönliche Erholung unwiderruflich dahin war, er äußerte keine Kritik, kein Gejammer, keine bittere Äußerung darüber, dass seine Pläne einfach so, „*mir nichts, dir nichts*“, durchkreuzt worden waren. Nichts dergleichen. Damit zeigt er uns, was heißt, großzügig zu sein. Dem großzügigen Menschen stören die Menschen nicht, denn er begegnet ihnen mit Wohlwollen. Der großzügige Mensch will grundsätzlich nach Kräften helfen. Darum hegt er keine Aversion gegen die, die objektiv gesprochen, quer kommen. Jesus Christus, unser Herr und Gott, denkt offenkundig gut über die Menschen und verurteilt sie nicht, weil er eben großzügig war.

Die Großzügigkeit Jesu ist nicht theoretisch, sondern sehr konkret sogar. Jesus genügt nicht, festzustellen, dass diese Menschen da hungerten, es genügt ihm auch nicht, bloß Mitleid mit ihnen zu haben. Er wird aktiv, und zwar lange bevor die Menschen ihn um Hilfe bitten. Aus dem Evangelium geht nämlich hervor, dass nicht die Menschen es waren, die ihm berichteten, sie seien hungrig, sondern dass es Jesus selber war, der es erahnt hat. Er hat das gewusst, weil er sie mit reinen Augen, mit Wohlwollen also, gesehen hat; mit anderen Worten: weil er großzügig war. Und so lernen wir quasi nebenbei, dass die großzügigen Menschen die Nöten der Menschen entdecken. Wer hingegen in sich selber gekehrt ist, hat den Blick nicht für die anderen frei und merkt deshalb nicht, was die Menschen in seiner Umgebung eigentlich brauchen. Eine große Menschenmenge folgte Jesus also, um die 5.000 Männer waren dabei, das bedeutet, es waren – wenn man die Frauen und die Kinder dazu rechnet - mindestens insgesamt etwa 20.000 Menschen. Fürwahr keine Kleinigkeit! Und was tut Jesus? Er nahm die paar Brote und die wenige Fische, die ein junger Mann noch bei sich hatte, „*sprach das Dankgebet und teilte an die Leute aus, soviel sie wollten*“ (Joh 6, 11). Man stelle sich nur die Verwunderung der dort Anwesenden vor. Sie glaubten ihren Augen nicht! Denn das war unglaublich. Jesus teilte die Brote und die Fische aus, als schöpfte er aus einem tiefen Brunnen. Was fällt uns da auf, meine lieben Schwestern und Brüder? Augenfällig ist zunächst einmal, dass alle etwa 20.000 Menschen sich wirklich satt gegessen haben. Jesus hat ihnen also nicht nur eine Kleinigkeit zum essen gegeben, damit sie nicht ganz verhungerten. Nein, er hat ihnen im Überfluss zu essen gegeben. „*Als die Menge satt war*“, heißt es im Evangelium, „*sagte er zu seinen Jüngern: Sammelt die übriggebliebenen Brotstücke, damit nichts verdirbt. Sie sammelten und füllten zwölf Körbe mit den Stücken, die von den fünf Gerstenbrotten nach dem Essen übrig waren*“ (Joh 6, 12 – 13). Das ist Größe! So ist unser Gott, meine lieben Schwestern und Brüder. Ein spendabler Gott! Berechnung, Knauserigkeit, Geiz, und dgl. mehr stehen nicht im Wörterbuch unseres Gottes, sind also keine christliche Dimensionen. Jesus war großzügig, nicht kleinlich. Und die Christen sollten auch so sein! Die

Frage ist: Wie kann man die Großzügigkeit erlangen? Meine lieben Schwestern und Brüder, die Großzügigkeit ist eine greifbare Folge der Liebe zu einem Du. Wer wirklich liebt, ist nicht knauserig in der Zuwendung. Denn die Liebe lässt sich nicht rationieren. Berechnung und Liebe passen nicht zueinander. Und so gelangen wir zu der Erkenntnis, dass die Großzügigkeit in der Zuwendung ein Gradmesser für die Liebe ist. Wer knauserig ist, wer nur das unbedingt Erforderliche leistet und kein bisschen mehr, der liebt bestimmt nicht. Die Liebe hat immer etwas Verrücktes in sich. Dieses Verrückte ist eben die Großzügigkeit in der Zuwendung.

Wie alle anderen positiven Eigenschaften, auch Tugenden genannt, lässt sich die Großzügigkeit im alltäglichen Leben fassen und leben. Ein paar Beispiele? Gerne. Wer dem Du die Wünsche von den Augen abliest, weil er ihn mag und deswegen nicht in sich gekehrt ist, der ist großzügig. Und wenn man sich Zeit für den anderen nimmt, um ihm zuzuhören, statt wieder einmal etwa im Internet zu surfen, der ist großzügig. Und wer seine Pläne ändert, weil der andere lieber etwas anderes hätte, der ist großzügig. Und wer in seinem persönlichen Gebet nicht um sich selber kreist, sondern die Person und die Anliegen der anderen zum Gegenstand seines Gespräches mit Gott macht, der ist großzügig. Und wer die Sparsamkeit nicht über der Liebe stellt, der ist großzügig, und wer bei seinen Spenden so gibt, dass er dann auf manches verzichten muss, d. h. wer mehr gibt, als die Paar Cent, die er gerade in der Tasche hat, der ist großzügig. Und wer den schlechteren Teil für sich nimmt, damit der andere den besseren bekommt, der ist großzügig, und wer vor großen Idealen nicht erschreckt, der ist großzügig, denn er ist bereit, um ein großes Ziel Opfer und Einschränkung zu bringen. Die Liste könnte bis ins Unendliche fortgesetzt werden. Denn großzügig kann der Mensch in restlos alle Lebensbereiche sein.

Meine lieben Schwestern und Brüder, eins steht auf jeden Fall fest: wer großzügig ist, ist glücklicher, als wenn er knauserig wäre. Der junge Mann im Evangelium, der Jesus nicht folgte, weil er an seinem Reichtum hing, *„ging traurig weg“* (Mt 19, 22), sagt das Matthäusevangelium. Maria hingegen, die sich dem Plan Gottes großzügig stellte, war überfroh und sang aus tiefster inneren Erfüllung das wunderschön klingende Lied des Magnifikat: *„Meine Seele preist die Größe des Herrn und mein Geist jubelt über Gott meinen Retter“* (Lk 1, 46).

Dass wir lernen, immer großzügiger zu sein, auch im Alltag, darum bitten wir in dieser Stunde Gott auf die Fürsprache der Mutter Gottes von Herzen.